

## Therapie und Therapieverweigerung – autobiographische „Post-DDR“-Narrationen der vergangenen Jahre

**Eugen Ruge und Marion Brasch**

Fiktionalisierte autobiographische Narrationen, die aus der Zeit der DDR erzählen, erleben in Deutschland schon seit geraumer Zeit einen Aufschwung und erfreuen sich außerordentlicher Beliebtheit. Erzählungen über das Land, das im Jahr 1989 wie das untergegangene Atlantis von der Landkarte verschwand, und über die damit verbundenen gesellschaftlichen Umbrüche in Ostdeutschland erhalten literarische Auszeichnungen und Preise, werden verfilmt und in Theatern zur Aufführung gebracht. Die ersten Prosawerke dieser Art erschienen bereits in den 1990er Jahren, geschrieben vor allem von älteren, in der Opposition engagierten Autoren wie Monika Maron, Wolfgang Hilbig oder Reinhard Jirgl. Auch die Schriftsteller der 1960er Jahrgänge wie Thomas Brussig, Ingo Schulze oder Anette Gröscher meldeten sich bald mit tragikomischen Narrationen zu Wort. Wenig später erschienen die ersten Texte der in den 1970ern geborenen Autorengeneration, so von Jana Hensel oder Claudia Rusch. Damals ging man allerdings noch davon aus, dass die Frage der Teilung und Wiedervereinigung Deutschlands schon bald keine größere Bedeutung mehr haben würde – weder in der Mentalität der Deutschen, noch in der Literatur. Doch diese Annahme sollte sich als falsch erweisen.

Im Jahr 2008 veröffentlichte Uwe Tellkamp den autobiographischen, im Stile Thomas Manns voll epischer Wucht geschriebenen Roman „Der Turm“<sup>1</sup> über das Milieu der intellektuellen Elite der DDR, vor allem einige Dresdener Ärzte, die die bürgerlichen Traditionen pflegten und sich mit dem feindlichen System arrangierten. Seit der Veröffentlichung dieses Romans,

---

1 U. Tellkamp, *Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land*, Frankfurt am Main 2008.

der einen atemberaubenden Erfolg hatte, haben autobiographische „Post-DDR-Romane“ noch an Beliebtheit gewonnen. Auf der Grundlage von Tellkamps Roman entstand innerhalb kürzester Zeit ein zweiteiliger Fernsehfilm mit dem gleichen Titel.<sup>2</sup> Bekannte Künstler begannen Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend in der DDR zu schreiben, so unter anderem einer der Hauptdarsteller des erwähnten Films, Jan Josef Liefers, der Rockmusiker und Sänger der Gruppe „Pankow“, André Herzberg, Radiomoderatoren wie Marion Brasch, auf die ich gleich noch zurückkommen werde. Anti-Idyllen über die Kindheit in der DDR schrieben außerdem Julia Franck und Angelika Klüssendorf. Plötzlich, fast von einem Tag auf den anderen, führte das Verschwinden der DDR zu ihrer spektakulären Wiederauferstehung in der Literatur. Das, was verschwinden und vergessen werden sollte, kehrt hartnäckig als literarische Schöpfung zurück und verlangt nach Aufmerksamkeit. Die Ostdeutschen retten ihre Erinnerungen an ein verlorenes Land und wenden sich, im Angesicht seiner politischen Niederlage, ihren privaten Erfahrungen zu. Nach der Wende von 1989 erlebten die Ostdeutschen eine Entwertung ihrer Biographien.<sup>3</sup> Dies wurde von Schuldgefühlen und Scham begleitet und zwar sowohl angesichts des Vorwurfs des Opportunismus wie auch in Hinblick auf das Gefühl der Erniedrigung im Prozess der Wiedervereinigung Deutschlands.<sup>4</sup> In diesem Kontext scheint die Notwendigkeit verständlich, die Würde wiederzuerlangen und den privaten Biographien den Rang literarischer Werke zu verleihen. Autobiographien, verstanden als Konstruktionen der eigenen Identität oder sogar „Legenden“, die dem eigenen Schicksal einen tieferen Sinn verleihen, können bekanntermaßen eine wichtige therapeutische Funktion erfüllen – und zwar sowohl für das schreibende Individuum als auch für die Gemeinschaft. In Krisenzeiten, beim Zerschlagen ideologischer Paradigmen und dem Untergang von Wer-

tesystemen steigt die Notwendigkeit, der eigenen Biographie auf den Grund zu gehen, diese zu verstehen, mit Sinn zu versehen bzw. sie sogar zu überhöhen. Aus solchen Bedürfnissen heraus entstehende (Auto-)Biographien greifen auf die narrativen Schemata von Mythen zurück (so z. B. Dreischritte vom Typ: Krise/Tod/Auferstehung, oder: Reinigung/Erlangen von Ganzheit/Transformation), schreiben das Schicksal ihrer Protagonisten in Mythen und kulturelle Archetypen ein und benutzen eine kulturelle Symbolik, die die Interpretation der Figuren vertieft. Aus therapeutischer Sicht unterstützt dies die Befreiung vom Gefühl der Sinnlosigkeit, der Leere und vor allem – der Machtlosigkeit. Diese Funktionen der Autobiographie sind von den Literaturtheoretikern spätestens seit Freud auch so formuliert worden. In Deutschland wurden sie 1981 von Adolf Muschg beschrieben, die Arten der Mythologisierung in Autobiographien analysierten auch Stefan Goldmann im Jahr 1993 und im anglophonen Raum 1999 Marilyn R. Chandler in ihren Studien zur *writing cure*.<sup>5</sup>

Schauen wir uns die „Post-DDR-Narrationen“ aus diesem Blickwinkel an. Das Thema der bekanntesten Texte sind zur Zeit der DDR verdrängte Emotionen, Tabus, Geheimnisse und Verlogenheiten im öffentlichen und privaten Leben, alles, worüber man in der DDR nicht sprechen durfte. In diesem Kontext sei an die Diagnose des deutschen Psychoanalytikers Hans Joachim Maaz erinnert, der von einem „Gefühlsstau“<sup>6</sup> spricht, der den Bürgern der DDR (inoffiziell) auferlegt wurde, dem Verbot, Emotionen unmittelbar auszudrücken. Dieser Stau löst sich nach 1989 langsam und die ehemaligen „Zöglinge“ der DDR beginnen ihren Eltern, Erziehern, dem Staat und den Institutionen, von denen sie sich betrogen fühlen, den Prozess zu machen. Sie erkunden das, was geschehen ist, analysieren die Gewalt, denen sie

2 *Der Turm*, Regie Ch. Schwachow, Deutschland 2012.

3 Darüber habe ich unter anderem in dem Prosaband zu diesem Thema geschrieben, siehe B. Helbig, *Enerdownce i inne ludzie*, Szczecin 2011, in Deutsch: *Ossis und andere Leute*, Greifswald 2015 (in Vorbereitung).

4 Siehe B. Helbig-Mischewski, NRD-owcy na kozetce, in: „Pogranicza“ 3 (2010), S. 13-30; B. Helbig-Mischewski, Język żałoby i buntu. Postzależnościowy dyskurs psychoanalityczny Hansa Joachima Maaza, in: „Teksty Drugie“ 5 (2010), S. 129-139.

5 A. Muschg, *Literatur als Therapie? Ein Exkurs über das Heilsame und das Unheilbare. Frankfurter Vorlesungen*. Frankfurt a. M. 1981. / Marilyn R. Chandler, *Healing Art. Regeneration through Autobiography*. New York/London 1990. / S. Goldmann, *Topos und Erinnerung. Rahmenbedingungen der Autobiographie*, in: *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jh.*, Hrsg. J. Schnings, Stuttgart, Weimar 1994, S. 660-675. Siehe auch: M. Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, Stuttgart 2005, S. 33-41.

6 H-J. Maaz, *Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR*, Berlin 1990; München 2010.